

Der Großmutter Segen.

Für alle Abonnenten und Beförderer des „Vergißmeinnicht“, als Wohltäter unserer Mission, werden in der Abteikirche zu Mariannhill jeden Tag zwei, oft drei hl. Messen gelesen.

Der Großmutter Segen.

Peter Joseph Belte.

Als ich ein Kind noch war,
Wann ich zur Ruhe ging,
Ich trat zur Großmama,
Die mich so lieb umsing.

Ich blidt' in's treue Aug':
„Großmutter, segne mich!“
Sie legt' die Hand auf's Haupt:
„Der Herr behüte dich!“

Einmal hab' ich umjohnt
Des Segens lang geharrt. —
Da war das Auge tot,
Die Hand, sie war erstarrt.

Viel Jahre sind entflohn,
Doch nie verging ein Tag,
Daß nicht ihr Segenswort
Mir in der Seele lag.

Ich stelle mich im Geiſt
Abendlich noch hin
Und fühle jederzeit,
Daß ich gesegnet bin.

Hoher Besuch.

Mariannhill. — Am 2. April l. Js. besuchte der neue Gouverneur von Natal unser Mutterhaus Mariannhill mit seinem Besuch. Tags zuvor war der Hochw. Herr Bischof Dr. Heinrich Delalle O. M. J., der den hohen Beamten ebenfalls zu sprechen wünschte, hier eingetroffen. Gegen 9 Uhr vormittags versammelten sich mehrere unserer Patres und Brüder mit dem Hochw. Herrn Bischof an der Spitze vor der neuen Pforte, wo sich bereits außer unseren Schulkindern eine große Zahl der auf unserer Farm wohnenden Christen eingefunden hatte. Vom Portale wehten Flaggen, und auch die Schulknaben waren mit einer Menge bunter Fähnchen ausgerüstet, die sie lustig im Winde spielen ließen. Um 1/2 10 Uhr traf der Gouverneur mit mehreren Begleitern hier ein. Mgr. Delalle stellte ihm die einzelnen Beamten des Klosters vor, worauf Rev. P. Baldwin eine von unseren Brüdern kunstvoll ausgestattete Adresse verlas. Es war darin namentlich betont, daß Mariannhill die Erfolge, die es während seines 25jährigen Bestehens errungen, in erster Linie seinem Prinzip: „Ora et labora, bete und arbeite“, zu verdanken habe. Der Gouverneur, der in seinem ganzen Auftreten ein äußerst einfaches und schlichtes Wesen bekundete, erklärte, er habe schon so viel von Mariannhill gehört, es freue ihn aufrichtig, daß er nun Gelegenheit habe, es persönlich kennen zu lernen, und auch er billige und akzeptiere unser Motto: „Ora et labora.“ Nun sangen die Schulkinder mit ihren frischen, hellen Stimmen ein passendes Lied, worauf sich als Vertreter der hiesigen schwarzen Männerwelt Johannes Bumbo zum Worte meldete. (Josef Pattwa, der alte kaffrische Bürgermeister, der bei solchen Anlässen immer den Wortführer zu machen pflegte, war gerade in Trauer, da am gleichen Tag seine Frau begraben wurde.) Rev. P. Bruno übersetzte die kaffrische Rede sofort ins Englische. Sie ließ an Originalität und biederer Offenherzigkeit nichts zu wünschen übrig: die Hauptgedanken waren etwa folgende: „Mosi, es freut uns sehr, daß du heute zu uns gekommen bist und wir danken dir dafür von ganzem Herzen! Wir haben überhaupt gar vieles den weißen Männern zu verdanken; sie brachten uns den wahren Glauben, unterrichteten uns in ihren Schulen und lehrten uns viele nützliche Dinge. Doch wir haben auch Grund zu Klagen. Wenn wir z. B. an die engli-

ſchen Gerichtshöfe kommen, wir, die wir keine nackten, unwissenden Heiden mehr sind, sondern anständige und wohl unterrichtete Christen, so behandeln uns manche Schreiber und sonstige untergeordnete Beamte mit großer Wegwerfung und Verachtung. Wahrlich, mancher aus uns hätte Kenntnisse genug, selber solch' einen Posten bei Gericht zu versehen, doch daran ist nicht zu denken, wollen doch in den englischen Städten nicht einmal die weißen Handwerker es dulden, daß ein Zulu, und sei er in seinem Geschäft noch so tüchtig, mit ihnen und neben ihnen arbeite. Eine andere indaba (Angelegenheit) ist die: Seit mehr als einem Jahre herrscht eine neue Viechseuche im Land. Die Regierung hat gegen geringen Entgelt all' unser Vieh hinweggetrieben und geschlachtet. Hoffentlich wird die Krankheit bald vorüber sein; dürfen wir dann aber auch erwarten, daß die Regierung wieder Vieh in's Land schafft und uns zum Kauf anbietet, und zwar um denselben geringen Preis, den wir jetzt dafür erhielten? In unseren Gärten und Feldern richtet das Wild, namentlich die Affen, großen Schaden an; oft ernten wir kaum die Ausfaat. Nun ist aber uns Schwarzen die Jagd verboten. Die Regierung hat sogar für einzelnes Wild eine eigene Schonzeit eingeführt; ja, das hat sie getan, und nicht einmal der Weiße darf während dieser Zeit ein solches Tier erlegen. Uns aber wäre es lieber gewesen, sie hätte diesen Tieren zugleich die Mäuler verbunden, damit sie uns nicht mehr schaden könnten. — Früher hat die Regierung gesagt: Der Schwarze, der sich statt seiner dunkeln, rauchgeschwärzten Hütte mit dem kleinen Schlupfloch ein anständiges Haus mit Türe und Fenstern baut, ist frei von der Hüttetaxe. Die meisten von uns haben auf dieses hin unter vielen Kosten nach europäischem Muster neue Wohnungen gebaut und haben sie mit Tischen, Stühlen, Betten usw. gut eingerichtet. Doch jetzt kommt die Regierung und fordert die Poll-Tax (Kopfsteuer) ein, die von allen ohne Ausnahme zu entrichten ist.“ In diesem Tone sprach der berebte Zulu gegen 20 Minuten lang, denn der Schwarze liebt eine breite, bilderreiche Sprache, dazu mußte die Rede, wie schon bemerkt, Punkt für Punkt ins Englische übersetzt werden. Der Gouverneur hörte ihm übrigens mit großem Interesse zu und machte sich zuletzt verschiedene Notizen, wie es überhaupt seine Gewohnheit ist, alle seine Visitationen in ganz Natal und Zululand mit